

Ein Bilderstreit entzweit Oberwil – und macht es bis heute berühmt

VOR 50 JAHREN Ferdinand Gehrs Wandmalereien in der Kirche Bruder Klaus gefielen vor einem halben Jahrhundert nicht jedem. Sie brachten gar die Politik auf den Plan und wurden zeitweise verhüllt.

SUSANNE HOLZ
redaktion@zugerzeitung.ch

Vor der Bruder-Klaus-Kirche in Oberwil steht ein Schild, auf welchem, umrahmt von einem roten Herz und einer gelben Sonne, «Herzlich willkommen» steht. In der Kirche sitzt Stefan Briker aus Uri und fühlt sich genau so, nämlich willkommen. Der Mann mittleren Alters ist auf Reisen und schaut sich die Kirche an, die «als eines der revolutionärsten Baudenkmäler gilt, die die Schweizer Sakralarchitektur des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat» (Laetitia Zenklusen, Kunsthistorikerin). Stefan Briker geniesst die Ruhe in der als «Zelt Gottes» gedachten, in ihrem Dachspitz zulaufenden Kirche. Die Wandmalereien von Ferdinand Gehr (siehe Box) betrachtend, meint der Urner: «Diese Bilder sind sehr schön – sie zeigen die Offenheit von Jesus.» Gehrs Fresken bestimmen die Wände der Oberwiler Kirche. Während sie an den Längswänden die Eucharistie als Hingabe (rechts) und die Eucharistie als Mahl (links) zeigen, mit je einem Christus und vielen Gläubigen, ist im Chorwandbild auch Bruder Klaus, der Namenspatron der Kirche, zu sehen. In diese Fresken beziehungsweise den gesamten Kirchenraum hat sich nach eigener Aussage sofort Michael Brauchart verliebt, der seit 2005 die katholische Pfarrei in Oberwil leitet. «Die Atmosphäre ist sehr stimmig», findet Brauchart. «Die Fresken strahlen Wärme und Harmonie aus.» Der Gemeindeleiter erklärt zudem: «Ende der 50er-Jahre, also noch vor dem 2. Vatikanischen Konzil, eine so moderne Kirche zu bauen, war ein mutiger Entscheid. Diesen Geist würde ich mir auch in der heutigen Zeit wieder vermehrt so wünschen.»

Schlagzeilen bis ins Ausland

Doch nicht jeder mutige Entscheid findet seine Freunde. Und «während der Kirchenbau von der Bevölkerung fast widerstandslos aufgenommen wurde, provozierten die Wandmalereien einen regelrechten Kunstskandal», so Kunsthistorikerin Zenklusen. Im 1994 erschienenen Buch «Oberwil bei Zug – Einst

Davon sprach Zug

1989 1990 1991

und Jetzt» heisst es dazu: «Der Streit um die Ausschmückung des Kircheninnern machte dann die Kirche und damit unser Dorf bis ins angrenzende Ausland bekannt.» Wie Laetitia Zenklusen dokumentiert, war «der Stein des Anstosses die Gestaltung des direkt unter den Leuten dargestellten Christus und der abstrahierten Engel». Als «Ausdruck von Ehrfurchtslosigkeit und Gleichgültigkeit» hätten Gegner die Christusfigur interpretiert und «am 16. November 1957 eine Motion bei der Kirchgemeindeversammlung eingereicht». Sie verlangten, «die Arbeiten einzustellen, die bereits gemalten Bilder zu entfernen und den Vertrag mit Gehr zu annullieren».

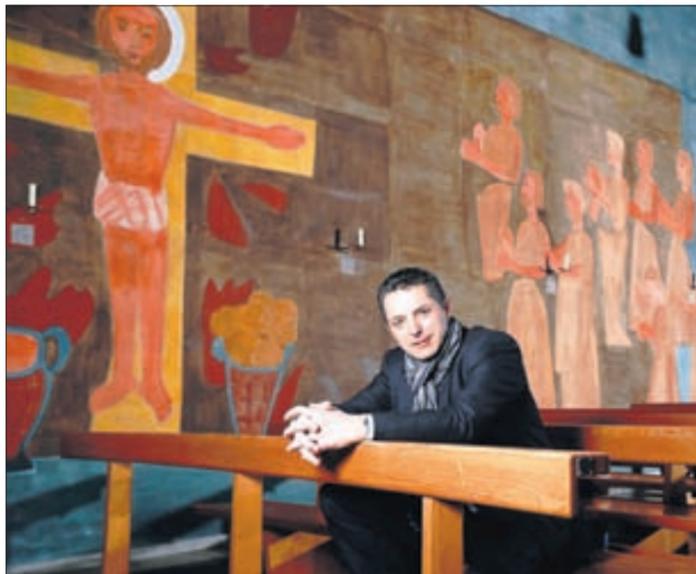
Knappe Mehrheit gegen Bilder

Am 23. November 1959 stimmte die Kirchgemeinde mit einer knappen Mehrheit von 575 zu 519 Stimmen für die Motion. Was das Ende der Fresken bedeutet hätte, wäre nicht ein Rechtsgutachten zu dem Schluss gekommen, «dass der Kirchenrat als Stiftungsrat die ausschliessliche Verfügungsgewalt über die künstlerische Ausgestaltung der Kirche» habe. Am 29. März 1960 einigte man sich bei der Kirchgemeindeversammlung darauf, Gehr seine Malereien zu Ende führen zu lassen, sie dann aber mit Wandbehängen zu verdecken –, um nach fünf Jahren eine definitive Entscheidung zu treffen. Schon bei der Versammlung im November 1959, die von über 1100 Stimmberechtigten be-



Die Gemälde von Ferdinand Gehr lösten vor 50 Jahren eine Debatte aus, die man heute nicht mehr für möglich hält.

Bilder Carina Blaser



Dem heutigen Gemeindeleiter Michael Brauchart gefallen die Bilder.

Leben im Museum

BESUCH Ferdinand Gehr war in unserer Familie allgegenwärtig, und viele Bilder zierten die Wände unserer Wohnung. So hing in der Stube die Vorlage des Christuskopfs beim Abendmahl, den Gehr in der Bruder-Klaus-Kirche an die Wand pinselte (siehe oben). Meine Mutter äusserte den Wunsch, Gehr zu besuchen. Ein Vorhaben, das wir im Frühling 1996 in die Tat umsetzten, just nachdem der Künstler 100 Jahre alt geworden war. Franziska Gehr führte uns ins Zimmer ihres Vaters. Gehr stand auf und brauchte Minuten vom Bett zur Couch. Dort zündete er sich seine Tabakpfeife an. Das ganze Zimmer war voller abstrakter und reduzierter Bilder, an denen Gehr zum Teil noch arbeitete. Unser 4-jähriger Sohn fragte Gehr: Warum haben die Leute auf den Bildern keine Augen, Ohren, keine Nase und keinen Mund?

CHARLY KEISER

Ferdinand Gehr und der Kanton Zug

KÜNSTLER sh. Ferdinand Gehr, geboren am 6. Januar 1896 in Niederglatt SG, gestorben am 10. Juli 1996 in Altstätten SG, war einer der grössten Schweizer Kirchenmaler des 20. Jahrhunderts und der wohl bedeutendste Erneuerer sakraler Kunst jener Zeit. Er schuf Fresken, Holzschnitte und Glasmalereien, aber auch Aquarelle, Akte oder Landschaftsbilder. Typisch für Gehr sind klare Formen und eindrucksvolle Farbkombinationen. Die Kunsthistorikerin Laetitia Zenklusen schreibt: «Er verstand es wie kein anderer, auf die Architektur abgestimmte Sakralräume zu gestalten.» Der Architekt Hanns Anton Brüttsch, Baumeister der Kirche Bruder Klaus in Oberwil (1953–1956), deren Wandmalereien (1957–1960) von Gehr stammen, meinte zu dessen Arbeiten: «Ein-

mal an ihrem Ort, sind sie nicht wegdenkbar ...»

Wandbild im Hotel Ochsen

Gehrs Wandmalereien in der Bruder-Klaus-Kirche in Oberwil schrieben Geschichte und werden heute noch von Reisegruppen bestaunt. Doch auch im restlichen Kanton trifft man auf Werke des Sankt Gallers. Im Hotel Ochsen am Zuger Kolinplatz schmückt ein Wandbild von 1962 die Ferdinand-Gehr-Halle im 1. Stock, und im Ferdinand-Gehr-Zimmer geben nicht nur Glasfenster des Künstlers den Blick nach Osten frei, sondern hängen auch zahlreiche Bildleihen von Gehrs Tochter Franziska. Matthias Hegglin, Besitzer des 1544 erbauten und somit ältesten Zuger Gasthauses, erklärt: «Wir sind schweizweit die Einzigen, die so viele Gehr-

Originale haben.» Weitere Glasfenster des berühmten Künstlers befinden sich jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft am Kolinplatz. Und zwar im Zuger Stadthaus, wo sie seit 1980 dem Stadtratssaal Stimmung verleihen und in wiederkehrenden Blau-weiss-Tönen auch das Stadtzuger Wappen andeuten. Weitere Wandfresken von Ferdinand Gehr findet man in der 1971 eingeweihten Kirche St. Johannes im Zuger Herti-Quartier. Im Gegensatz zu Oberwil sind diese Fresken rein symbolisch gehalten. Schliesslich sind noch die von Gehr gestalteten Glasfenster in den Kapellen des Lassalle-Hauses in Bad Schönbrunn zu erwähnen sowie ein vom Künstler entworfener Wandteppich (1971), der von Zeit zu Zeit die Altarrückwand in der Kirche St. Thomas in Inwil schmückt.

sucht worden war, hatte Regierungsrat Hans Hürlimann geäussert, «man kenne die Gesamtwirkung des Kunstwerkes nicht, ehe es nicht fertiggemalt sei und ehe nicht die drei Bilder farblich und thematisch aufeinander einstimmen. Erst dann könne man guten Gewissens entscheiden, ob man ihnen zustimmen könne oder nicht» («Zuger Nachrichten» vom 25. November 1959).

Bilder teilte Dorf in zwei Meinungen

Ein offizielles Ende fand der Freskenstreit am 28. August 1966, als «die Kirchgemeinde mit 122 zu 83 Stimmen für die Entfernung der Vorhänge und für die Erhaltung der Bilder stimmte». Oberwil schien somit wieder zusammenfinden zu können. André Schriber, Jahrgang 1953 und seit 1995 Sakristan in der Pfarrei Bruder Klaus, erinnert sich daran, wie der Streit das Dorf entzweit hatte: «Ich bin im Hotel Adler aufgewachsen und habe dort viele Diskussionen mitbekommen – die Leute waren entweder für oder gegen die Fresken, ein Dazwischen gab es nicht.» Paul Engetschwiler senior, der 1963 mit 36 Jahren nach Oberwil gezogen ist und dort fortan als Briefträger arbeitete, erzählt Ähnliches: «Es war sehr schwierig damals, man durfte vielerorts gar nicht über die Fresken reden. Ich habe mich da sehr zurückgehalten. Als dann die Verhüllung weg war, verflachte sich der Streit.» Und auch die beiden «sehr guten Pfarrer» Oskar Hilfiker (ab 1963) und Paul Zürcher (ab 1984) hätten für Frieden gesorgt.

Und natürlich lockte der Bilderstreit Leute aus Nah und Fern an. Laut André Schriber wurde die Kirche Bruder Klaus in den 60er-Jahren zu einem Magnet für Hochzeitspaare. «Alle wollten dort heiraten – und wenn es gewünscht war, zog man bei einer Hochzeit die Vorhänge zurück.» Was die Vorhänge betrifft, so hat auch der Zuger Charly Keiser eine Geschichte zu erzählen. Sein Vater Karl Keiser, Sattlermeister und Inhaber eines Innendekorationsgeschäfts, sollte die Vorhänge liefern. «Das tat er jedoch nicht», erzählt Charly Keiser, «denn schliesslich waren mein Vater und Ferdinand Gehr befreundet» (siehe Box). So habe sein Vater den Künstler zu jener Zeit stets chauffiert, habe ihn vom Bahnhof abgeholt, zum Essen in den «Ochsen» gefahren und zur Arbeit nach Oberwil.

«Heute darf man stolz sein»

Das endgültige Entfernen der Vorhänge war in der Presse mal ein grösseres, mal ein kleineres Thema. Während die «Zuger Nachrichten» vom 29. August 1966 unter dem Titel «Die Oberwiler Vorhänge fallen» relativ nüchtern und kurz über das Abstimmungsergebnis berichteten, schrieb das «Zuger Tagblatt» am gleichen Tag: «Ende gut, alles gut ... Die Mysterienbilder, 1957/58 und 1960 von Ferdinand Gehr gemalt, werden nun endgültig ohne schamhafte Verhüllung bleiben ... Damit hat eine Episode Zuger Geschichte ihren Abschluss gefunden, die wohl einmalig ist und es hoffentlich auch bleiben wird.» Seinen Nachklang findet der Bilderstreit vielleicht nur noch in den Besuchergruppen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum, die bis heute ihren Weg nach Oberwil finden, um sich Kirche und Fresken anzusehen. «Man darf stolz sein auf diese Kirche», findet Sakristan André Schriber. Besucher fragten oft: «Um diese Bilder hat man gestritten?» Und Gemeindeleiter Michael Brauchart meint mit einem Lächeln: «Es ist die begehrteste Kirche im Kanton Zug.»

HINWEIS.

Die Presseberichte über den Freskenstreit, erschienen in den «Zuger Nachrichten» oder im «Zuger Tagblatt», lassen sich im Staatsarchiv in Zug in den Original-Zeitungen nachlesen. Die ganze Kontroverse ist von der Kunsthistorikerin Laetitia Zenklusen dokumentiert und nachzulesen in der Broschüre «Pfarrkirche Bruder Klaus und Kapelle St. Nikolaus in Oberwil» (erschienen in der Reihe «Schweizerische Kunstführer GSK» und erhältlich in der Kirche Bruder Klaus in Oberwil). Die Texte von Laetitia Zenklusen finden sich ebenfalls im Internet unter kath-zug.ch